

O TANNENBAUM

Warum sollte es bei uns anders laufen als bei anderen Paaren? Im Laufe der Jahre hatte sich auch in unserem Verhältnis zueinander vieles eingespielt, war zur Gewohnheit geworden. Das Haus war abbezahlt, die Kinder waren aus dem Größten raus, und wir, wir hatten uns zumindest ein Stückchen weit auseinandergeliebt. Weil meine Frau und ich analytisch denkende, kopfgesteuerte Menschen sind, blieb uns beiden dieser Zustand nicht verborgen. Wir hatten im Laufe der Jahre gelernt, offen und ehrlich miteinander umzugehen, also mussten auch diese unschönen Gedanken ausgesprochen, musste dieses Nebeneinanderherleben thematisiert werden. Nein, ernsthaft und ungerecht miteinander streiten ist auch nicht unser Ding.

Drei Wochen später wollte ich nach unserem Mickerling schauen und staunte nicht schlecht, als ich sah, dass jemand die Wurzeln abgedeckt und die Baumspitze gegen Verbiss geschützt hatte. Ich selber trug – natürlich rein zufällig – ein Säckchen mit Dünger bei mir, den ich sorgfältig rund um das Bäumchen verstreute.

Der Herbst in diesem Jahr war ausgesprochen trocken. Regen war ein seltener Gast, die Natur darbte. Auf meinen Spaziergängen durch den Wald führte ich deshalb immer eine mit Wasser gefüllte Flasche mit und entleerte sie ganz beiläufig an dem Baum, der zwischenzeitlich gar nicht mehr so mickrig aussah, wie mir auffiel.

Mitte Dezember kam dann überraschend der erste Schnee. Dicke, nasse, schwere Flocken fielen vom Himmel. Mein erster Gedanke galt dem Baum. Meine Furcht: Schneebruch!

Am Sonntagvormittag machte ich mich auf den Weg. Die Hände warm in gefütterten Arbeitshandschuhen, wollte ich das Christbäumle vom Schnee befreien. Ich staunte nicht schlecht, als ich an der Schonung um die Ecke bog und dort eine Gestalt sah, die, dick verummt, den ehemals mickrigen Baum sanft schüttelte, damit der Schnee von seinen Ästen fiel.

In aller Ruhe besprachen wir auf einem zweisamen Waldspaziergang im Spätsommer unsere prekäre Situation, unser unmerklich über die Zeit gewachsenes Nicht-Verhältnis. Das Wort Trennung fiel, eine der Vernunft geschuldete und unser beider Zukunft rettende Scheidung stand im Raum. Auf unserem kleinen Marsch kamen wir an einer neu angelegten Christbaumschonung vorbei und entdeckten am Rand des Geländes einen Mickerling, eine etwas schief gewachsene, zurückgebliebene Nordmantanne. Halb im Ernst, halb im Spaß meinten wir übereinstimmend: Wenn dieses Bäumchen überlebt, wenn es durchhält, nicht verbissen wird, nicht vertrocknet, dann, ja dann bleiben wir beide beieinander, dann probieren wir's noch mal miteinander, wenn nicht, dann trennen wir uns endgültig.

Nach dieser Vereinbarung gingen wir beide im übertragenen und im eigentlichen Sinn des Wortes getrennte Wege.

Ich ging überrascht näher: Die Gestalt war meine Frau. Wir standen uns wortlos gegenüber, schauten uns in die Augen und erkannten die Absicht des jeweils anderen. Mit kleinen, zögerlichen Schritten gingen wir aufeinander zu und nahmen uns in den Arm. Am nächsten Morgen machten wir uns Hand in Hand auf zum Besitzer der Baumschule, vereinbarten einen Preis für »unseren« Baum und holten ihn gemeinsam in unsere Wohnstube. Es wurde Heiligabend, und noch nie haben wir lauter und inbrünstiger das Loblied geschmettert: O Tannenbaum, o Tannenbaum ...!

BERNHARD BITTERWOLF